

Die sieben letzten Worte von Jesus am Kreuz



Siegfried J. Schwemmer

**Die sieben letzten Worte
von Jesus am Kreuz**

Copyright © 2021 by
Siegfried J. Schwemmer
Nürnberg

Alle Rechte bleiben vorbehalten.
Unautorisierte Verwendung und Reproduktion
von Inhalten dieser Seiten ist,
- auch auszugsweise -
ohne ausdrückliche Genehmigung nicht gestattet.

Dieses Manuskript darf
in vollständiger, unveränderter Form
als Datei oder gedruckt
mit dem Hinweis auf den Autor und seine Rechte
weitergegeben werden.

Kontakt:
Siegfried Schwemmer
siegfried.schwemmer@elkb.de
www.siegfried-schwemmer.de

Titelbild: Abtei von Cluny, Frankreich
Abteikirche
Foto: Siegfried Schwemmer

Der Autor

Dr. Siegfried Johannes Schwemmer, geboren 1956, ist Theologe und Pfarrer der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern. Er hat eine Klinische Seelsorgeausbildung (DGfP), ist Geistlicher Begleiter (CCB), und geht als Christ den Weg des Karate-dô.

Hinweise

Zitate aus der Bibel sind aus: Die Bibel. Luther 2017. Abweichungen werden im Text markiert.

Eigennahmen, Besonderheiten, Begriffe, Hervorhebungen sind *kursiv* markiert. Fremdsprachliche Worte sind in der Regel transkribiert und *kursiv* gesetzt.

Die sieben letzten Worte von Jesus am Kreuz

sind als Audio-Dateien
zum Hören, zur persönlichen Besinnung, zum Nachklingen,
zum Download

unter:

www.siegfried-schwemmer.de

Vorwort

Das *Kirchenjahr* führt jedes Jahr aufs Neue in die *Passionszeit*. Sie erinnert an das Leiden und Sterben. Am Ende stehen die »sieben letzten Worte von Jesus«. Am Ende steht der Tod.

Es gibt verschiedene Überschriften, die diese Worte zusammenfassen: »Die sieben letzten Worte von Jesus am Kreuz«. Oder: »Die sieben letzten Worte unseres Erlösers am Kreuz«. Auch: »Die sieben Worte Jesu Christi am Kreuz«. Und: »Die sieben letzten Worte Jesu«.

Angeregt von *Joseph Haydn* (1732-1809), der »Die sieben letzten Worte unseres Erlösers am Kreuz« 1787 vertont hat, habe ich mich immer wieder davon inspirieren lassen, diese sowohl als Andachten in der *Passionszeit* oder als Thema im Gottesdienst am *Karfreitag* vorzutragen, auszulegen und mit unserem Leiden und Sterben in Bezug zu setzen.

Die sieben letzten Worte sind von *existenzieller* Bedeutung. Wer sich offen und ohne Vorbehalte darauf einlässt, kann sich in der Begegnung mit *Christus* am Kreuz selbst wiederfinden.

Christus spricht *die sieben letzten Worte*. *In, mit* und *durch* ihn können auch wir sie sprechen. *Christus* lädt uns ein am Ende mit ihm zu sterben.

Nürnberg, in der *Passionszeit* 2021

Siegfried J. Schwemmer

Inhalt

Einführung: Die sieben letzten Worte von Jesus am Kreuz	7
Josef Haydn: Die sieben letzten Worte unseres Erlösers am Kreuz	8
Das erste Wort	10
Das zweite Wort	12
Das dritte Wort	14
Das vierte Wort.....	17
Das fünfte Wort.....	19
Das sechste Wort.....	21
Das siebte Wort	22
Das Ende.....	24

Einführung: Die sieben letzten Worte von Jesus am Kreuz

Der Weg führt Jesu nach *Jerusalem*. Als Träger des prophetischen Auftrags, *Israel* die Botschaft von der nahen *Gottes-herrschaft* zu verkünden und das Volk Gottes zu sammeln, ist der Weg nach *Jerusalem* die Konsequenz dieses Auftrags.

Jerusalem ist die *Heilige Stadt*, der religiöse Mittelpunkt der *Juden*, die in der Welt verstreut leben. Der *Tempelberg* ist der Ort der Gegenwart Gottes. Auf dem Tempelberg wird, am Ende der Zeit, der *Messias* kommen und sein Volk erlösen.

Der Einzug in *Jerusalem*, der Weg des *Christus* in seine Stadt, in die Stadt *Davids*, wird zum Weg ans Kreuz. Am Kreuz hat *Jesus* seine letzten Worte gesprochen. Die sieben letzten Worte sind, im Angesicht des Todes, die *Botschaft seines Lebens*.

Die *Zahl Sieben* ist eine *heilige* Zahl. Sie ist *Symbol* der Vollendung, der Fülle, der Ganzheit und der Ordnung. Die *Sieben* verbindet die himmlische *Drei-Zahl* (Heilige Dreifaltigkeit, Mann-Frau-Kind ...) mit der irdisch, erdhaften *Vier-Zahl* (vier Elemente, vier Temperamente, vier Lebensalter, vier Himmelsrichtungen, das Quadrat, das Kreuz ...).

Die *Zahl Sieben* macht deutlich: *In, mit* und *durch* die sieben letzten Worte *vollendet* sich der Weg Jesu. Sie sind die *Fülle* und die *Summe* seiner Botschaft. In seinen letzten Worten kommt *Jesus* an sein Ziel. Es sind nicht nur *große Worte*. In und mit den letzten Worten ist *alles gesagt*.

Josef Haydn: Die sieben letzten Worte unseres Erlösers am Kreuz

Joseph Haydn hat die „Sieben letzten Worte unseres Erlösers am Kreuz“ vertont. Dieses musikalische Werk gehört zu seinen Berühmtesten. Es hat sicher wesentlich dazu beigetragen Haydns künstlerischen Ruhm in Europa zu begründen und ihn selbst berühmt zu machen.

„Die sieben letzten Worte unseres Erlösers am Kreuz“ sind das musikalische Ergebnis eines Auftrags, den der Domherr der Kirche Santa Cueva in Cadix Haydn erteilt hatte.

Haydn selbst schreibt dazu in seinem Vorwort für die Ausgabe der Oratoriums-Fassung: „Es war in der Kathedrale von Cadix üblich, jedes Jahr in der Passionszeit ein Oratorium aufzuführen, dessen Wirkung sicher durch die folgenden Umstände besonders unterstrichen wurde: Mauern, Fenster und Pfeiler der Kirche waren vollständig mit schwarzem Stoff bespannt, und nur eine einzige, von der Mitte der Decke herabhängende Lampe, hob ein wenig dieses feierliche Dunkel auf. Mittags wurden die Türen geschlossen, und die Feierlichkeiten begannen. Nach einem beliebigen Präludium stieg der Bischof auf die Kanzel, sprach eines der sieben Worte und schloss daran einen Kommentar an. Danach stieg er von der Kanzel herab und warf sich vor dem Altar nieder. Die Pause wurde von der Musik ausgefüllt. Dann stieg der Bischof für jedes weitere Wort immer wieder auf die Kanzel, und nach jeder Ansprache spielte das Orchester. Diesen Umständen musste meine Komposition entsprechen. Die Aufgabe sieben Adagios von einer durchschnittlichen Dauer von zehn Minuten aufeinander folgen zu lassen, ohne dabei den Zuhörer zu ermüden, war keine besonders einfache; deshalb merkte ich rasch, dass es mir unmöglich war, mich an die vorgeschriebenen Grenzen zu halten“.

Der Erfolg der »sieben letzten Worte unseres Erlösers am Kreuz« nach der Erstaufführung während der Karwoche 1787 war so groß, dass das Werk Haydns gleichzeitig in Wien, London und Paris verlegt und überall in ganz Europa aufgeführt wurde.

Haydn stellte dem Zyklus der sieben Worte eine feierliche Einleitung voran. Auf jedes der sieben Jesusworte, das in lateinischer Sprache vorgetragen wird folgt ein langsamer Satz. Das Anfangsthema jeder dieser musikalischen Meditationen folgt dem inneren Rhythmus des lateinischen Textes, nimmt diesen auf und führt ihn weiter. Das Wort des Erlösers selbst prägt seine musikalische Gestaltung. Haydn setzt die Worte Jesu in musikalische Sprache um und schafft in der Musik einen Raum sie neu und innerlich zu hören. An das Ende seines Zyklus setzte er ein heftiges, schweres und finsternes Presto. Es sollte das Erdbeben nach dem Tod Jesu verdeutlichen.

Das erste Wort

Sie nahmen ihn aber, und er trug selber das Kreuz und ging hinaus zur Stätte, die da heißt Schädelstätte, auf Hebräisch Golgatha. Dort kreuzigten sie ihn (Johannes 19,17-18).

Und die Übeltäter mit ihm, einen zur Rechten und einen zur Linken. Jesus aber sprach: *Vater vergib ihnen; denn sie wissen nicht was sie tun!* (Lukas 23,34)

Jesus trägt sein Kreuz. Er trägt es nach Golgatha. Vor den Toren Jerusalems, auf dem schädelförmigen Felsen, dem Ort der Hinrichtung, wird er zusammen mit zwei Verbrechern gekreuzigt.

Golgotha (Zürcher Bibel 2007) ist das »Hochgericht«, der Ort der Marter. Die Kreuzigung ist in hellenistisch-römischer Zeit eine verbreitete Todesstrafe von besonderer Grausamkeit. Sie sollte die Zuschauer einschüchtern und abschrecken. Der Tod am Kreuz war nicht nur qualvoll. Er hat den Gekreuzigten entehrt (Deuteronomium 21,22f; Galater 3,1-3). *Jesus*, der Gekreuzigte hängt in der Mitte von Schwerverbrechern.

Trotzdem spricht *Jesus* diese Worte: „Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie tun!“ - Das ist unvorstellbar, und es sind unglaubliche Worte: Worte voller Sanftmut und Liebe, einer Liebe, die nur göttlich sein kann. Wer kann, im Angesichte des Todes, seinen Henkern vergeben?

Diese Worte stehen - jenseits von allem inneren ringen und kämpfen, unabhängig von allem Schweren und Untragbaren seines Leidens - über dem Geschehen. Sie sind das Ende eines inneren Prozesses. Sie sind *Fürbitte* für seine Feinde: Die Feinde sind blind, sie können die Konsequenzen ihres Handelns nicht sehen, sie können nicht erkennen was sie tun. Fürbitte für alle, die in ihrem Fanatismus Blut fließen lassen. Für die, die im Rausch ihrer Verblendung Unschuldige verfolgen und töten. Fürbitte für die, die am Ende Opfer ihrer selbst werden.

Am Ende seines Lebens bringt *Jesus* noch einmal zur Sprache, was er mit dem Gebot der *Feindesliebe* meint: „Leistet dem, der euch etwas Böses antut, keinen Widerstand, sondern wenn dich einer auf die rechte Wange schlägt, dann halt ihm auch die andere hin ... Wenn dich einer zwingen will, eine Meile mit ihm zu gehen, dann geh zwei mit ihm“ (Matthäus 5,39-41. Einheitsübersetzung).

Jesus steht über dem tödlichen Angriff. Er schaut hinter die Aggression. Er sieht den Menschen hinter seinem Verhalten. Seine Liebe gilt den Verlorenen, den Verirrten, den Verblendeten, den Gottfernen, Er bittet Gott ihnen ihre Schuld zu vergeben.

Das macht *Jesus* zum *Christus*, zum Sohn Gottes.

Das zweite Wort

Aber einer der Übeltäter, die am Kreuz hingen, lästerte ihn und sprach: Bist du nicht der Christus? Hilf dir selbst und uns! Da antwortete der andere, wies ihn zurecht und sprach: Fürchtest du nicht einmal Gott, der du doch in gleicher Verdammnis bist? Wir sind es zwar mit Recht, denn wir empfangen, was unsere Taten verdienen; dieser aber hat nichts Unrechtes getan. Und er sprach: Jesus, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst! Und Jesus sprach zu ihm: *Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradies sein* (Lukas 23,39-43).

Es gibt Menschen, die haben auch im Angesicht des Todes keinen Respekt: Respektlosigkeit, Rücksichtslosigkeit, Ich-Bezogenheit haben keine Grenze. Aggressivität, der Zorn gegen das Leben, sind grenzenlos. Fehlendes Unrechtsbewusstsein macht schamlos und blind für die Realität des Lebens.

„Bist du nicht der Christus? Hilf dir selbst und uns!“ - Es ist die Stimme des Volkes. Der „Übeltäter“, spricht aus, was die Menschen denken, die unter dem Kreuz stehen. Im unmittelbaren Kontext lesen wir, wie sie über *Jesus* sprechen: „Er hat anderen geholfen, er helfe sich selber, ist er der Christus, der Auserwählte Gottes.“ -

Kein Respekt: nicht vor dem Sterbenden, nicht vor dem Tod und auch nicht vor dem Ewigen. Der Hohn ergießt sich über *Jesus*. Über Verlierer wird gelacht. Wer den Schaden hat, muss für den Spott nicht Sorge tragen. Das ist die Wirklichkeit in der wir leben.

Es ist ein Bild der Demütigung und der Demut: Der, der unschuldig am Kreuz hängt, muss alles ertragen. – Und: Er trägt es: Kein Widerspruch, keine Anklagen, keine Aggressionen, keine Gegenwehr.

Es gibt Menschen, die im Angesicht des Todes zur Besinnung kommen: Der andere Verbrecher, der neben *Jesus* hängt, hat Einsicht. Er nimmt seine Strafe an, und er fügt sich dem

Urteil. Er besinnt sich - im Angesichte des Todes - auf Gott. Er bekennt seine Sünden, und er bittet um Vergebung.

Und *Jesus vergibt ihm* seine Schuld: „Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein.“ – Dieser Satz gehört zu den verheißungsvollsten. Der Schrecken des Todes bekommt eine freudige Zuversicht. Nichts ist unmöglich. Selbst in der letzten Stunde ist es möglich *Christus* zu erkennen.

Zwei Personen: Der eine zur Linken, der andere zur Rechten. *Zwei Seiten* der Realität. Sie zeigen: Nicht jeder hat Anspruch auf das Paradies. Es gibt keine Garantie. Für niemanden. Auch nicht für uns.

Sie zeigen aber auch: Entscheidend ist die *Beziehung zu Christus*. Der Sünder erkennt noch im Tod: *Jesus* ist der *Christus*. *Christus* ist das *Leben*, - auch im Tod. Er ist der Weg. Er ist der Zugang zu Gott. Das Bekenntnis zeigt seine Erkenntnis: „Gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst.“ Er weiß: *Christus* ist sein Fürsprecher. Er tritt vor Gott für ihn ein. Er betet vor Gott für ihn.

Der gerechtfertigte Sünder, der *Typus* für uns, das Bild für uns, das sind wir. *Er ist Verheißung für uns* alle.

Das dritte Wort

Es standen aber bei dem Kreuz Jesu seine Mutter und seiner Mutter Schwester, Maria, die Frau des Klopas, und Maria Magdalena. Als nun Jesus seine Mutter sah und bei ihr den Jünger, den er lieb hatte, spricht er zu seiner Mutter: *Frau siehe, das ist dein Sohn!* [Danach spricht er zu dem Jünger: *Siehe, das ist deine Mutter!*] (Johannes 19,25-27).

Auf dem Sterbebett zeigt sich, was eine Beziehung wirklich wert ist. Der Tod macht deutlich, wie tief die Beziehung ist und wie verbunden Menschen miteinander sind.

Es gibt Menschen, die sterben allein und verlassen. Allein in Krankenhäusern, in Heimen, in ihren Wohnungen. - Das ist Realität. Für das Sterben gibt es keine Zeit und keinen Platz im Leben. Das Allein-Sein ist Ausdruck für ein Leben, das beziehungslos, das tot ist.

Im Ideal sind die Angehörigen, sind die wichtigsten Menschen, ist der Ehepartner, sind Kinder und Enkel bei dem Sterbenden. Wer nicht allein stirbt, kann Abschied nehmen. Er ist begleitet von Menschen, die ihm nahe sind.

Unter dem Kreuz, in der Stunde seines Todes, stehen die, die *Jesus* am Nächsten waren. Es sind Frauen, - wie könnte es anders sein: Seine Mutter *Maria*. Die Schwester seiner Mutter und Frau des *Klopas*, *Maria*. Und *Maria von Magdala* [Zürcher Bibel 2007] aus *Galiläa*. Alle drei heißen *Maria*. Alle drei sind mit *Jesus* verbunden. Bei den Frauen steht *Johannes*, sein Lieblingsjünger.

Frauen gehörten zum erweiterten Kreis der Jünger. Sie haben *Jesus* begleitet, ihn gestützt, ihn unterstützt mit ihrer Zuneigung, aber auch mit materieller Zuwendung. Das war für die damalige Gesellschaft außergewöhnlich. Frauen haben, - wie noch heute im Orient -, nichts gegolten. Sie wurden nicht mit Namen erwähnt, hatten keinen Zugang zum Kult, mussten in der Synagoge am Rand sitzen, hatten keine juristische Kompetenz und waren als Zeugen nicht zugelassen. Man hat den

Frauen nicht geglaubt, auch als sie dem Auferstandenen begegnet waren.

Wenn von Frauen um *Jesus* die Rede ist, dann steht *Maria von Magdala* an erster Stelle. An ihr hatte *Jesus* einen *Exorzismus* vorgenommen und sie von sieben Dämonen befreit (Lukas 8,2). Sie geht mit *Jesus* den Weg bis ans Kreuz. Was *Simon Petrus* für die Jünger, das war *Maria von Magdala* für die Jüngerinnen um *Jesus*.

Bei und neben ihr steht *Maria*, seine Mutter. Als *Jesus* begann in *Galiläa* öffentlich aufzutreten, hat er sich innerlich und äußerlich von seiner leiblichen Familie getrennt. Er hat seine Heimat *Nazareth* verlassen und in *Kafarnaum* gelebt (Markus 1,21). Das Markusevangelium berichtet von dem erfolglosen Versuch seiner Mutter und seiner Brüder ihn nach Hause zurück zu holen. *Jesus* wehrte sich dagegen, er grenzte sich von seinen Angehörigen ab, er schaute auf die, die ihm nachfolgten, und er sagte: „Wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter“ (Markus 3,31-35).

Am Ende, das ist das Wunderbare, steht die Mutter Jesu unter dem Kreuz. Es ist ein Zeichen der *Versöhnung* zwischen Mutter und Sohn. *Jesus* sieht ihre Trauer, und er tröstet sie. Er zeigt auf Johannes, und er sagt: „Frau, siehe, das ist dein Sohn“.

Jesus gibt *Maria* einen neuen Platz und eine neue Rolle. Er ruft sie in *seine Familie*, in die Familie derer, die Gottes Willen tun. Nach dem Selbstverständnis *Jesu* repräsentiert der Kreis der Jünger, Gottes auserwähltes Volk. *Zwölf Jünger* stehen für die *zwölf Stämme Israels*. Und *Jesus* gibt *Maria* ihre Rolle in Gottes auserwähltem Volk. Nach dem Tod *Jesu* gehörte *Maria* zur ältesten christlichen Gemeinde (Apostelgeschichte 1,14).

Der Kreis schließt sich: *Maria*, die in Demut *Jesus* empfangen hat, die sich als Magd Gottes seinem Willen untergeordnet hat (Lukas 1,38), steht am Ende bei ihrem Sohn und lässt geschehen, was geschehen muss. Sie nimmt das Unabänderliche an. Sie weiß: Ihr Sohn muss sterben. Und: Sie empfängt von *Jesus*

selbst ihre Rolle: *Jesus* zeigt auf den Jünger, den er lieb hat. Er zeigt ihr die Menschen, die ihm *lieb und wert sind*. Und *Maria* wird zur Mutter der Familie Jesu, zur Mutter der Kirche Jesu Christi.

Das vierte Wort

Von der sechsten Stunde an kam eine Finsternis über das ganze Land bis zur neunten Stunde. Und um die neunte Stunde schrie Jesus laut: Eli, Eli, lama asabtani? Das heißt: *Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?* (Matthäus 27,45-47).

„Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Das Drama des Todes offenbart sich am erschreckendsten in diesem vierten Wort. Es ist Ausdruck der Verzweiflung, der Ohnmacht und der Einsamkeit. *Jesus* ist in jeder Beziehung – physisch und psychisch - am Ende.

In der Tiefe seines Leidens ist der Mensch letztlich ganz allein und verlassen. Auch *Jesus* ist am Ende verlassen und allein. Letztlich kann niemand ihm helfen. Keiner kann ihm seinen Tod abnehmen. Nichts kann die Grausamkeit des Todes aufheben oder beschönigen.

„Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen“. *Jesus* schreit die Worte des Psalms (Psalm 22,2): Er ist allein, er ist verlassen, auch von Gott.

„Mein Gott, warum?“ - Auf diese Frage scheint es keine Antwort zu geben. *Jesus* schreit sie heraus. Sie kommt aus der Tiefe, aus dem Urgrund des Seins. Sie erschüttert seine ganze Existenz. Nicht umsonst - so lesen wir im Evangelium - erbebt in der Todesstunde *Jesu* das ganze Land. Der Tod ist erschütternd. Der ganze Kosmos leidet mit ihm. Die Finsternis über dem Land, entspricht der inneren Finsternis der Seele. Es gibt scheinbar keine Hoffnung.

So ist der Tod! So und nicht anders. Seine Macht zerstört alles. Sie zerstört das ganze Leben. Wir können ihm nicht entfliehen, wir können uns nicht verträsten, wir können die Macht des Todes nicht verleugnen und sie auch nicht verdrängen. Der Tod greift nach dem Leben. Er greift nach uns. Er kommt über uns. Es gibt nichts, was uns davor schützt. Der Tod stellt alles Frage. Er zerstört alles.

„Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ – Diese Worte sind die Mitte der „Sieben letzten Worte Jesu“. Sie sind das Herzstück, das Zentrum alles Sterbens und aller Sterbenden. Nur wenn wir sie wirklich mit dem Herzen, mit unserer ganzen Existenz, hören, verstehen wir was Tod ist.

Die Verzweiflung zulassen und sie aushalten ist der erste Schritt aus der Verzweiflung. Nur wer die Tiefe der Hoffnungslosigkeit durchlebt und durchleidet, kommt wieder zurück ins Leben. Die Antwort auf die Fragen des Lebens liegt hinter der Verzweiflung. Erst die existenzielle Anfechtung zeigt, welche Macht das Leben hält und letztlich trägt.

Ich zitiere Elisabeth Kübler-Ross: Nur die Sterbenden, „die durch alle Ängste und Verzweiflungen hindurch gegangen sind“, erreichen das Stadium der „letzten Zustimmung“ (E. Kübler-Ross, Interviews mit Sterbenden, Gütersloh, GTB, 1986, 57-60).

Das fünfte Wort

Danach, als Jesus wusste, dass schon alles vollbracht war, spricht er, damit die Schrift erfüllt würde: *Mich dürstet*. (Johannes 19,28)

Er hat den Abgrund berührt. *Jesus* ist durch das tiefste Tal hindurch. Er kann seinen Tod annehmen.

Auf die Phase der *Depression* folgt das Stadium der *Zustimmung* (nach: Kübler-Ross, a.a.O.). Alles ist klar. Das Schwere löst sich. Es ist wie ein Aufatmen. Das Leben kehrt zurück. Der Körper meldet sich. Die vitalen Bedürfnisse werden wach: „Mich dürstet“.

Annehmen und Akzeptieren sind die einzige Möglichkeit, sich mit dem Leben und dem Sterben zu versöhnen.

Es verändert sich etwas. Der eigene Standpunkt relativiert sich. Der begrenzte Blick öffnet sich. Das Erleben weitet sich. Die Gefühle kehren zurück. Neue Perspektiven öffnen sich: Wege auch aus der Krankheit, Wege aus dem Leiden. Wege aus dem Machtbereich des Todes.

„Mich dürstet“. – Dem Durst des Körpers entspricht der innere Durst. Er kommt aus der Tiefe der Seele. Dieser Durst ist vielfältig: Die Erfrischung für den Leib tröstet die ausgetrocknete Seele. Das Nass lindert den brennenden Schmerz. Der Trank füllt die innere Leere. Die Zuwendung lindert die Lieblosigkeit des Leidens. Beim Trinken spüren wir nichts mehr von dem inneren, dem seelischen Schmerz.

Der Essig, den *Jesus* zu trinken bekommt, ist ursprünglich mit Wasser verdünnter saurer Wein. Erst die spätere Überlieferung deutet das Trinken des Gekreuzigten mit Essig und Galle als Verhöhnung (Lukas 23,36 im Anschluss an Psalm 69,22).

Der mit Wasser verdünnte Wein ist das übliche, volkstümliche Erfrischungsgetränk, das die einfachen Menschen in Palästina getrunken haben. Das Essigwasser ist einfach und billig. Es lindert das Leiden, betäubt den Schmerz und hat

medizinische Wirkung. Essig ist desinfizierend und tötet die Bakterien. Er ist reinigend für den Körper. Der mit Wasser verdünnte Essig aktiviert Magen und Darm, fördert den Stuhlgang und führt ab. Auch das hat etwas Erlösendes.

Das sechste Wort

Da stand ein Gefäß voll Essig. Sie aber füllten einen Schwamm mit Essig und legten ihn um einen Ysop und hielten ihm den an den Mund. Da nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: *Es ist vollbracht!* (Johannes 19,29).

Jesus hängt am Kreuz. Nachdem er seinen Durst gestillt und von dem Essigwasser getrunken hat, sagt er: „Es ist vollbracht“. Der Weg ist zu Ende, das Ziel ist erreicht. Im Tod vollbringt und erfüllt *Jesus* den Willen Gottes.

Pilatus setzt auf das Kreuz eine Aufschrift: „Jesus von Nazareth, der König der Juden.“ Er schreibt es in hebräischer, lateinischer und griechischer Sprache. Die Inschrift macht deutlich: Es ist nicht irgendjemand, der hier stirbt: Es ist *Jesus*, der Sohn Gottes. Der römische Statthalter wird zum Zeugen. Alle Welt kann es lesen, und sie erfährt: Auch wenn der gewaltsame Tod dagegenspricht: *Jesus* ist der von Gott „gesalbte“ König. Er ist der verheißene *Messias*. In *Christus* hat sich die Verheißung Gottes für *Israel* erfüllt.

Erfüllt hat sich auch die Schrift. Was die *Heiligen Bücher* vorausgesagt haben, ist eingetroffen: *Jesus* vollbrachte das Werk Gottes, das dieser von Anfang an vorhatte (Johannes 1,1-18). Nachdem er alles vollbracht hat, kehrt er zum Vater zurück.

„Es ist vollbracht“. - *Jesus* hat es vollbracht. Er hat es *für uns* vollbracht. Er hat getan, was wir selbst nicht vollbringen können. Er hat den Willen Gottes erfüllt. Er hat uns mit Gott veröhnt.

Das siebte Wort

Und es kam eine Finsternis über das ganze Land ... und die Sonne verlor ihren Schein, und der Vorhang des Tempels riss mitten entzwei. Und Jesus rief laut: *Vater ich befehle meinen Geist in deine Hände!* (Lukas 23,44-46).

Finsternis ist die Zeit zum Sterben. Das Leben geht zu Ende. Die Sonne, der ganze Kosmos, das „ganze Land“ sind in Trauer. Der *lateinische* Text macht es noch deutlicher: Der Tod Jesu zeigt, was Tod ist: Das Licht und das Leben im ganzen Land sind ausgelöscht (*tenebre factae sunt in universa terra ...*).

In der Kälte der Dunkelheit stirbt das Leben. Sie legt sich über das ganze Land genauso wie über die seelischen Landschaften. Es gibt keinen Ausweg und keine Lebens-Perspektive.

Gleichzeitig *öffnet* der Tod Jesu eine *neue*, eine *andere Sicht* auf die Wirklichkeit. In der Tiefe der Dunkelheit - so berichtet das Evangelium – „riss der Vorhang des Tempels in der Mitte entzwei“. Der purpurne Vorhang, der den Besucher des Jerusalemer *Tempels* vom *Allerheiligsten* trennt, ist gefallen. Der Weg zu Gott, der Weg in das Allerheiligste, ist frei!

Im Tod Jesu offenbart sich der verborgene Gott. Es gibt nichts mehr, was den Menschen von Gott trennt. In der Situation erfahrener Gottesferne zeigt sich zugleich Gottes Nähe. Mitten in der Finsternis erscheint das Leben: Gottes unmittelbare Gegenwart.

Jesus betet mit den Worten des Psalms: Vater, „in deine Hände befehle ich meinen Geist“ (Psalm 31,6). Er lässt sein Leben los, er ergibt sich dem Sterben-müssen, er gibt sich dem Geschehen hin und legt es in Gottes Hände.

Dieses *Einverstanden-Sein*, diese Zustimmung erreicht er, weil er auch die Gottferne, weil er die Finsternis durchlebt und durchlitten hat. In der tiefsten Tiefe öffnet sich ihm der Zugang zu den Geheimnissen Gottes. Im Vollzug des Sterbens

zeigt sich, was Leben ist. *Jesus* lässt sein Leben los, und er findet sich wieder in Gottes Hand.

Sterben heißt loslassen: Mein Tun, mein Machen, mein Wollen, mein Besitzen, mein Begehren, mein Leben los zu lassen. Im Los-Lassen, in der Hingabe, in demütiger Zustimmung, im Einverstanden-Sein, löst sich, was mich bindet und hindert. Der Kampf ist zu Ende. Ich bin frei.

„Vater in deine Hände befehle ich meinen Geist“. - Diese Worte kommen aus der Tiefe des Innersten. Sie sind Ausdruck des bedingungslosen Vertrauens. Mit einem lauten Schrei atmet *Jesus* sein Leben aus.

Es ist Friede! Sein Tod ist *unser* Friede!

Das Ende

Und die Erde erbebe, und die Felsen zerrissen, und die Gräber taten sich auf (Matthäus 27,51-52).

Gott hat sich, so das biblische Zeugnis, immer wieder durch *Erdbeben* offenbart. Auch am *Ende der Zeit* ist das Erdbeben Ausdruck seiner Selbstoffenbarung.

Der Prophet beschreibt das Ende: „Die Grundfesten der Erde erbeben. Es berstet und zerbricht die Erde, es reißt und zerreißt die Erde“ (Jesaja 24,18-19).

Der Tod Jesu zeigt: Das Ende *ist* gekommen. Der verborgene Gott tritt aus der Dunkelheit. Er kommt aus seinem Schatten. Er zeigt sich und er zeigt seine Macht. Gott hat Gewalt im Himmel und auf Erden. Er erschüttert den ganzen Kosmos. Die Erde bebt und die Felsen zerreißen. Der Blick in die Unterwelt, der Blick in den *Hades*, in das Unsichtbare, in den Abgrund öffnet sich. Es öffnen sich die Gräber. Die Rückkehr aus dem Schattenreich des Todes wird möglich. Der Zugang zum Leben ist frei.

Mit dem Tod *Jesu* ist eine *neue Zeit* angebrochen: Gott ruft die Gerechten aus dem Tod ins Leben.